

Strategien und Lösungswege

Forstamt Frankenberg, Andreas Schmitt

Die Flächen des Forstamtes Frankenberg liegen überwiegend im Wuchsgebiet „Nördliches Hessisches Schiefergebirge“. Die Höhenlagen variieren zwischen 260 und 698 m ü. N. N., die Niederschläge liegen jährlich zwischen 680 und 1.000 mm. Das Klima ist auf 75% der Fläche subatlantisch geprägt, das Grundgestein Tonschiefer und Grauwacke verwittert zu überwiegend mesotrophen Böden. Die Buche ist mit 46% die vorherrschende Baumart, zuzüglich 12% Eiche ist der Betrieb laubholzdominiert.

Vorkommende Schalenwildarten sind Rot-, Muffel-, Reh- und Schwarzwild, daneben ist die Wildkatze mit stabiler Population vorhanden, für den Luchs gibt es keine Bestätigung.

Von den ca. 14.800 ha Staatswald werden 10.500 ha in Eigenregie bejagt. Das Forstamt hat seit 5 Jahren ein AG Jagd, besetzt mit verschiedenen jagenden Beschäftigten. Diese hat das für die Regiejagd verbindliche Jagdkonzept erarbeitet und entwickelt es laufend weiter. Die Eckpunkte des Konzeptes sind folgende:

- strickte Intervalljagd
- Kahlwildwoche Anfang August
- eine Bewegungsjagd je Revier
- keine Kirtung, keine Nachtjagd
- während der Intervalle größtmögliche Freigabe, um effektiv jagen zu können (keine Stückzahlbegrenzung, keine Vorgabe nach Altersklassen)
- Organisation von Jagdteams, die große Teile des Abschusses und Teile der Revierarbeiten übernehmen
- Bonussystem für Mitjäger nach Strecke, Jagdhilfe und Übernahme von Wildbret
- Einbindung von zahlenden Jagdgästen

Mit diesem Konzept werden im Mittel der letzten 4 Jahre deutlich über 1.000 Stück Schalenwild pro Jahr erlegt, bezogen auf wiederkäuendes Schalenwild und 100 ha schwanken die Strecken zwischen 9 und 11 Stück. Mit solchen Strecken und Regiejagdflächen von oft über 1.000 ha je Revierleiter ist Jagd harte Arbeit und in den Intervallen bzw. der Kahlwildwoche durchaus hohe körperliche Belastung.

Regiejagd wird als unverzichtbares waldbauliches Mittel betrachtet und ist zur Vermögenssicherung und Abwehr von Vermögensschäden erforderlich. Regiejagd ist enorm zeit- und kostenaufwendig, erst wenn durch diesen Aufwand eine kritische Grenze der Populationsdichten unterschritten wird, steht ein Nutzen gegenüber. Unterhalb des

Erreichens dieser Grenze ist die Frage der Sinnhaftigkeit der Regiejagd zu stellen. Um sich hier der Objektivität anzunähern arbeitet das Forstamt intensiv mit Monitoring Verfahren, sei es in Form klassischer Weisergatter (1/100 ha) oder derzeit auch mit der Erprobung eines neuen Vergleichsflächenverfahrens. Die Ergebnisse werden intensiv kommuniziert, Mitarbeit in den Hegegemeinschaften und in der Jägerschaft wird durch viele Kollegen als Ebene für diesen Informationstransfer genutzt, ergänzt durch entsprechende Fachexkursionen.

Die bisherigen Ergebnisse spiegeln sich zwar in stark gestiegenen Strecken wieder, die Waldbilder können bzgl. Verjüngung, Verbiss und Schälschäden jedoch in vielen Fällen noch nicht befriedigen.

Der Blick in die Zukunft mit absehbar größer werdenden Revieren wird noch einmal eine Herausforderung. Bereits heute werden Alternativen durch z. B. der Einsatz jagdlicher Dienstleister erprobt, um auch in Strukturen der Reviere 2025 noch Jagd jenseits der Belieblichkeitsschwelle als einer der erfolgsrelevantesten Faktoren für Forstbetriebe leisten zu können.

Darüber hinaus bleiben Wünsche für den rechtlichen Rahmen offen, sei es eine andere Gestaltung der Jagdzeiten, sei es die Möglichkeit auch Wiederkäuer an der Kirmung erlegen zu dürfen oder sei es der objektivere Umgang mit arbeitsschutzrechtlich vorgegebenen Teilen der jagdlichen Werkzeuge (Schalldämpfer).